

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 38

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Wenn die Bankiers tagen

-an- Jedesmal, wenn die schweizerischen Bankiers ihre Jahrestagung abhalten, fragt man sich bei den volkswirtschaftlich interessierten Bürgern, welche Wandlungen in der Auffassung gewisser Probleme in Jahresfrist bei den Verwaltern so gewaltiger Kapitalien, wie es die Leiter unserer Banken geworden sind, stattgefunden haben mögen. Es ist ja eine der wichtigsten Tatsachen unserer Wirtschaftsgeschichte, dass wir nicht mehr die „Bankhalter“ vor uns haben, die das italienische Mittelalter zuerst und dann die gesamte westliche Welt gekannt hat, Leute, die man nicht mit wohlwollenden Augen ansah, weil sie aus „Wechsel und Wucher“ reich wurden, Zinsen nahmen und damit ein päpstliches Verbot übertraten und schliesslich ein Geschäft betrieben, das vordem nur „gut genug für Juden“ betrachtet worden war. Nein, wir haben heute Vertreter eines der ehrenwertesten Gewerbe vor uns . . . und der begehrtesten Gewerbe. Und seit einem Vierteljahrhundert wird wieder etwas neues daraus: Die Bankleute sind mehr und mehr von der Ueberzeugung durchdrungen, dass sie nicht ein Gewerbe schlechthin betreiben, nicht mehr einfach geldmachende Privatleute sind, sondern Inhaber einer volkswirtschaftlichen Schlüsselstellung. Die Referate, die an den Generalversammlungen abgehalten werden, behandeln denn auch nicht vor allem Themen, die das „Gewerbeinteresse“ betreffen, und wenn auch jedesmal von der Kampfstellung gesprochen wird, welche das Bankwesen gegen vermehrte staatliche Intervention einnimmt, so dreht sich doch das Hauptinteresse immer wieder um Probleme der Allgemeinheit, die im Zusammenhang mit dem Geldwesen stehen.

Es ist darum nicht verwunderlich, wenn im Mittelpunkt der diesjährigen Tagung das Referat des volkswirtschaftlichen Beraters an der BIZ., Per Jacobsson, über Gold- und Währungsprobleme stand. Wir können anhand der Berichte über dieses Referat feststellen, dass heute der Gedanke an eine Währung ohne Goldgrundlage namentlich seit der „goldlosen“ deutschen Aufrüstung und der vorangegangenen gewaltigen Wirtschaftsankurbelung weiten Raum gewonnen habe. Und dass nicht mehr die oder jene Veränderung in der Handhabung des Goldstandards diskutiert werde, sondern die Zukunft des Goldes überhaupt. Das bedeutet, dass all die Propheten recht bekommen, welche seit dem vergangenen Kriege die „Entthronung“ des Goldes verkünden und behaupten, wichtiger als eine derartige Grundlage sei die intakte Wirtschaft und ein auf die Wirtschaftsnotwendigkeiten ausgerichteter Geldumlauf, verbunden mit einer weise gelenkten Kreditpraxis . . . und die Sicherung von Löhnen und Einkommen in allen Schichten, vor allem aber die bewusste Verhütung von Preis- und Lohnzusammenbrüchen. Wir können ruhig auf die nächste Tagung der Bankiers warten und sicher sein, dass sich diese Thesen bei den Bankleuten langsam in feste Ueberzeugungen verwandeln!

Kritische Augenblicke

Man kann wohl sagen, dass für beide kriegführenden Parteien im politischen Sektor kritische Momente aufgetreten sind, welche von den Armeen vermehrte Anstrengungen verlangen. Denn je nach dem Ausgang der Schlachten, die momentan bei Stalingrad, am Terek und im westlichen Kaukasus, auf Neuguinea und auf den Salomoninseln toben und vielleicht demnächst wieder in Aegypten toben werden, kann auf der einen oder auf der andern Seite „die Krise als eröffnet“ gelten. Vertagt wird sie so lange sein, als die

Hauptschlacht vor Stalingrad unentschieden bleibt. Gerade der ungewisse Ausgang des Ringens und die fortdauernde Gefahr für die Verteidigungsarmeen lassen Moskau in Zweifeln über die eigenen Möglichkeiten, und es mag wohl sein, dass Stalin an den Abmachungen rüttelt, welche zwischen ihm und Churchill getroffen wurden, und dass er ein früheres Eingreifen verlangt, als ihm die Engländer und Amerikaner zusagten.

Es ist vermutet worden, die Russen hätten zuversichtlich genug versprochen, den Gegner an der Wolga hinzuhalten und materiell aufs Höchstmögliche zu schädigen, so dass er geschwächt in den Herbst und Winter eintreten und den Alliierten an der zweiten Front nicht mit der notwendigen Uebermacht entgegentreten könne. Man hat auch die Tatsache als wichtig erwähnt, dass nicht von einer Unterstellung der Russen unter ein alliiertes Oberkommando gesprochen wurde, ebenso wenig von einem Eingreifen britischer oder amerikanischer Kräfte in Russland selbst, wenigstens nicht nördlich des Kaukasus. Nun läge die Sache heute so, dass Stalin mit der Möglichkeit rechnen muss, die Reserven von Bocks nicht erschöpfen zu können. Nicht Russland müsste demnach die Schwächung durchführen, die notwendig wäre, um die Aussichten einer zweiten Front zu erhöhen, sondern die zweite Front hätte die Russen zu entlasten.

In diesem Sinne wird das durch die russische Zensur nach Stockholm gelangte Telegramm gedeutet, welches von „Unruhe in den leitenden russischen Kreisen“ spricht. Gleiche Deutung hat eine chinesische Meldung erfahren, wonach russisch-japanische Verhandlungen stattfänden . . . worüber, das bleibt unklar. Doch ist seit je die Rede gewesen von einer „geheimen Zwangsalianz“ beider Mächte, die sich den Rücken freihalten müssten für den Fall ungeahnter politischer Entwicklungen. In ähnlichem Sinne wurden die in Bukarest zirkulierenden Gerüchte über russische Sonderfriedenswünsche kommentiert. „Kompromiss vor Stalingrad“. Schliesslich haben die Aeusserungen der russischen Gesandtschaftszeitung in London ganz offen verraten, was Moskau denkt: Wenn die britischen Landungsschiffe Dieppe auf 800 m nahe kamen, ohne von den Deutschen zur See oder von der Luft her behelligt zu werden, wieviel leichter würde eine solche Näherung auf viel breiterer Front möglich sein! Auch dass der Botschafter Maisky in London ganz offen von einer „bessern Verteilung der Lasten auf die Schultern der einzelnen Alliierten“ sprach; lässt die russische Ungeduld durchblicken.

Imponderabilien der Entwicklung

sind denkbar. In den kaukasischen Berggegenden fällt der erste Schnee. Nach den gewöhnlichen Ueberlegungen schliesst dies ein Fortkommen des Angriffs mit motorisierten Truppen wenigstens in den höhern Lagen, bald auch in tiefern, aus. Anschliessend nehmen die Herbstregen in den vorgelagerten Ebenen dem Angreifer einen Teil seiner Entfaltungsmöglichkeiten weg. Der erste Regentag vor Stalingrad wurde von den Russen mit Triumph begrüsst. Sollte in den nächsten zwei Wochen die Regenzeit beginnen, würden viele Flugplätze unbrauchbar, und die Wege für schwere Fahrzeuge ungangbar. Das wäre soviel wie die „Hauptbremse“ des Angriffs. Moskau hofft offensichtlich auf diese Gunst der Natur. Gemessen an den bisherigen Erfolgen der Angreifer in dieser beispiellos harten „Belagerungsschlacht“ ist anzunehmen, dass der Fall der Stadt keineswegs nur noch eine Frage von Tagen sei; vielmehr eine solche von

Wochen. Also könnten die Russen wahrscheinlich bis zum Eintreffen der schweren Herbstregen aushalten. Dabei sind ihre Reserven anscheinend alles andere als erschöpft, und die *Entlastungsangriffe im Nordsektor* dauern ebenso heftig fort wie bisher. Ebenso die *Aktionen an andern Fronten*, neuerdings an der *Südostfront des eingeschlossenen Leningrad*. Zudem hat die *Besetzung von Stalingrad Befehl, keinen Punkt mehr aufzugeben*, sondern überall bis zum letzten Mann auszuhalten. Die Deutschen melden denn auch in der Tat Eroberungen von Stützpunkten, in welchen die Besatzungen sich bis zum letzten Atemzug der übriggebliebenen Verteidiger wehrten. Solche Haltung verzögert auf jeden Fall die Entscheidung und vermag sie bis zum „rettenden Regen“ hinauszuschieben.

Aber noch andere „Unerwartetheiten“ können die politische und damit die militärische Lage von Grund aus ändern. Wir denken an *das Mittelmeer und die bisher festen Achsenpositionen und die neutralen „Schutzonen“*, welche vor Italien und dem besetzten Frankreich liegen: Spanien, Portugal und Vichy-Frankreich mit Nordafrika. Portugal hat, seiner politischen Einstellung zum Trotz, bei Anlass des brasilianischen Kriegseintritts seine Sympathien zum grossen Tochterland kundgetan. In Spanien hat Franco seinen Schwager Serrano Suñer, den Hauptexponenten der Achsenpolitik und des Fascismus, entlassen und sein Kabinett „nach rechts“ rekonstruiert. USA. kauft sich die öffentliche Meinung des schwer darniederliegenden Landes mit Nahrungsmittelsendungen. Da indessen die „Falange“ entweder revoltieren oder ihre Anhänger an die illegale Linke verlieren muss, ist es möglich, dass die Angelsachsen mit der hungerrnden Bevölkerung auch „die Revolution füttern“. Auf diese Weise könnten sie sich Hoffnung auf die zweite Front — an den Pyrenäen — machen! Jedenfalls ist einer der Schutzpfeiler der Achse schwächer geworden.

Kritisch steht auch der *französische. Die Judendeportationen aus dem unbesetzten Frankreich* sind von der Bevölkerung mit heftigen Protesten aufgenommen worden und haben Lavals Stellung moralisch ebenso verschlechtert, wie sie die erfolgreiche Agitation seines „total achsenfreundlichen“ Gegenspielers Doriot fast verunmöglichen. Die *Entlassung der Kriegsgefangenen gegen freiwillige Arbeiter im Verhältnis von 1:3* stimmt den Durchschnittsfranzosen nicht freundlicher und lässt ihn nur folgern, dass statt eines immer drei Gefangene in Deutschland sein würden. Die Stimmung in den Kolonien spiegelt die innerfranzösische Haltung wieder: *Westmadagaskar ging fast kampflös an die Engländer über*, als sie zu neuen Landungen schritten.

Freilich hängt die nordafrikanische öffentliche Meinung sehr stark von den

militärischen Entwicklungen in Aegypten

ab. Es versteht sich fast von selbst, dass jede Bereitschaft, jemals mit den Alliierten gemeinsame Sache zu machen, in Algerien und Marokko schwinden würde, wenn Kairo fiel, und dass schon allein die *Besetzung Maltas* durch die Achse das britische Prestige fast vernichten müsste. Nun haben die Engländer wieder einen *Geleitzug* durch die Hölle italienisch-deutscher U-Boot- und Luftangriffe nach Malta gejagt, dabei mehrere Kriegsschiffe und Transporter verloren, aber doch den Stützpunkt wieder für Monate versorgt. Kurz darauf gelang es dem neuen Oberkommandierenden in Aegypten, General Alexander, und seinem Unterführer General Montgomery, welcher die 8. Armee kommandiert, einen *Umgehungsversuch Rommels abzuschlagen*. „Diesmal, Jungens, geht's nach Kairo“, hatte der deutsche Feldherr seinen Offizieren erklärt, und die Gefangenen übermühten den Engländern diesen Ausspruch. Wirklich gelang es Panzerverbänden, durch den äussersten Nordzipfel der Quattaro-Niederung in den Rücken der Alliierten zu gelangen, und damit auch in die Feuerfalle rückwärtiger

schwerer Artillerie, beweglicher Artillerie und RAF-Verbände. Nach wenigen Tagen schweren Ringens wurde der Angriff auf die Ausgangsstellungen zurückgeworfen, nachdem seine Spitzen schon bis 15 km nahe der Küste durchgebrochen waren. Montgomery verzichtete auf eine Verfolgung über die alten Linien hinaus und wartet die zahlreichen Verstärkungen ab, welche nach britischen Nachrichten etwa Mitte Oktober von Amerika und England her eintreffen sollen. Neue Aktionen, vor allem britische, werden also zunächst nicht erwartet, und die grosse Entscheidung, welche beide Teile hier benötigen, verzögert sich.

Im Balkan zirkulieren Gerüchte, wonach der Fall Stalingrads das Signal für einen *Angriff auf die Türkei* und einen *Blitzfeldzug über Syrien nach dem Suezkanal* sein werde. Die Achse würde somit die Erschütterung ihrer westlichen Mittelmeerpositionen durch eine kühne Unternehmung im Osten kompensieren und rückgängig machen wollen. Die Türkei wird von diesen Propheten als „verteidigungsunfähig“ mit dem zusammengebrochenen Frankreich und mit Jugoslawien verglichen. Sie sei ein Land, das seit der Preisgabe seiner Balkanverbündeten „moralisch gerichtet“ sei und dies auch fühle, allen grossen Reden zum Trotz. Ueber die britische Irakkarmee lacht man.

Das Gefüge der Achse

hängt in seiner innern Festigkeit zweifellos stark von den Entwicklungen auf den Hauptkriegsschauplätzen, Stalingrad-Kaukasus auf der einen und Aegypten-Levante auf der andern Seite ab. Die verschobene und allenfalls misslungene Eroberung von Stalingrad bedeutet die Aufschubung entscheidender Angriffe auf Grosny-Baku, bedeutet aber darüber hinaus den stärksten moralischen *Hemmschuh für die Japaner, ihren wohl vorbereiteten sibirischen Feldzug zu beginnen*, also endgültig auf die deutsch-italienische Karte zu setzen. Welche Bedeutung der *Flug des japanischen Gesandten nach Moskau* und seine gerüchtverkündete Zusammenkunft mit Molotow haben könnte, kann einen wahrhaftig interessieren. Noch mehr aber die Frage, wer diese Unterredung verlangt habe, ob Stalin oder die Japaner. Nach den Chinesen sind es die Russen. Darin kann sich eine chinesische List verstecken: Der Versuch, London und Washington zu alarmieren und zur vermehrten Sendung von Bombern auf die chinesischen Flugplätze zu senden. Wie eine Antwort ertönt darauf die *Ankündigung der amerikanisch-britischen Luftoffensive gegen Berlin und Tokio*.

Wenn aber die Japaner die Verhandlungen verlangt hätten, um sich vor Möglichkeiten zu sichern, welche ihnen von Wladiwostock her drohen könnten? Dann müsste man schliessen, dass sie der Gefahr zuvorkommen und den Russen, vielleicht gegen Abtretung des „Dornes im Fleisch“, Wladiwostock, absolute Rückenfreiheit garantieren möchten? Das hiesse, dass sie die Verteidiger von Stalingrad nicht zu Gegnern haben wollen, dass sie sich also vom absoluten Achsenkurs entfernten. Die „pessimistische Deutung“, wonach diese Verhandlungen den Kriegsauftritt anzeigen, hören wir von jenen, welche die *Entfernung Togos, des letzten Zivilisten, aus dem Tokioter Generalkabinett* als sicheres Kriegsvorzeichen ansehen. Die nächsten Wochen werden uns darüber belehren, ob der dritte Achsenpartner absolut zu den Zielen Berlins steht, oder nur relativ.

Eine schwere Belastungsprobe für den Zusammenhalt der westlichen Achsenpartner wird der Ausgang des Ringens in der Levante sein. Falls Rommel so nahe an der ägyptischen Grenze geschlagen würde, könnte dies bei seinen langen Rückzugswegen kaum etwas anderes als die Vernichtung der Achsenmacht in Afrika und den Verlust Tripolitaniens bedeuten. Und bei einem solchen Ausgang, mit Italien als Hauptleidtragenden, erwarten die Engländer „italienische Reaktionen“. Und zwar um so mehr, wenn auch das Resultat bei Stalingrad negativ bliebe.